deutschen Führerschaft in diesem Bunde; nur der Einfluß Berlins kann Wien und Rom vor den Versuchen schützen, welche London macht, um einen der beiden Verbündeten Deutschlands auf seine Seite zu ziehen. So lange der letztere Staat im Stande ist, nicht nur für sich, sondern auch für seine genannten beiden Verbündeten zu bürgen, wird es eine sehr kostbare Garantie für die Festigkeit und Dauerhaftigkeit des europäischen Friedens sein, wenn Deutschland im Orient mit Rußland und Frankreich eines Sinnes ist. Sich über die Zukunft den Kopf zu zerbrechen, hat keinen Sinn. In der Politik giebt es Situationen, bei denen es genug ist, daß „ein jeglicher Tag seine Plage habe", und in der jetzigen Zeit ist diese „Plage des Tages" eine möglichst schnelle, wenn auch nur temporäre Lösung der Frage von der nächsten Zukunft des osmanischen Reiches. So lange es geht, muß man Alles vermeiden, was die bestehende Uebereinstimmung in den Anschauungen der Continentalmächte abschwächen könnte. Nur bei einer solchen Uebereinstimmung ist das Zustandekommen einer europäischen Conferenz in orientalischen Angelegenheiten keine völlige Unmöglichkeit. Nur sie kann den Sultan und die Pforte überzeugen, daß ein weiterer Widerstand gegen jene Forderungen undenkbar ist, welche den Zweck haben, die orientalischen Christen vor den Mißbräuchen der muhamedanischen Herrschaft zu schützen. Die für Oesterreich-Ungarn und Italien bestehende Nothwendigkeit, Deutschland zu folgen und den Schmeicheleien Englands kein Gehör zu geben, ist ein sehr werthvoller „Trumpf" in dem politischen Spiele, das den Zweck hat, durch friedliche Mittel der Sachlage ein Ende zu machen, welche durch die traurigen Ereignisse der letzten Zeit in der Türkei geschaffen worden ist".

Man kann mit Befriedigung von dieser Anerkennung der Führerrolle Deutschlands und der großen Dienste Act nehmen, welche diese Macht Rußland bei der Lösung der Orientfrage leistet, aber man würde über die auf eine fernere Zukunft gehende Absicht der russischen Politik sich ein falsches Urtheil bilden, wollte man bei diesen Aeußerungen der „Now. Wr." stehen bleiben. „Ueber die Zukunft sich den Kopf zu zerbrechen, hat keinen Sinn, jeder Tag hat seine eigene Plage und die Plage des Tages ist gegenwärtig die osmanische Frage". Ist diese, so muß man zwischen den Zeilen lesen, gelöst, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die Stellung Rußlands zum Dreibund und sein Interesse am Weiterbestand desselben nicht mehr der gleiche ist wie heute. Dieselbe „Now. Wremja" bringt unmittelbar nach dem eben im Auszug wiedergegebenen Artikel einen zweiten, der über die Zukunftspläne der Petersburger Diplomatie nach dieser Richtung hin einiges Licht zu verbreiten geeignet ist. Das Blatt schreibt in der Erörterung der politischen Bedeutung der italienisch-montenegrischen Hochzeit:

Der Prinz von Neapel hat sich seine Braut nur aus Herzensneigung, ohne jede Berechnung gewählt, indem er wohl wußte, daß die Tochter des Fürsten von Montenegro seine Gemahlin werden könne nur mit Genehmigung des Oberhauptes eines großen Staates, welcher keinen Grund hat, mit dem Verhalten der italienischen Regierung sehr zufrieden zu sein. Im ersten Moment konnte es zweifelhaft erscheinen, ob eine solche Genehmigung erfolgen werde, und wenn der Sohn und Nachfolger des Königs Humbert sich, gleich seinem Vater, die politische Anschauungsweise Crispi's angeeignet hätte, so hätte er sich eine andere Braut suchen müssen.

Das Blatt weist sodann darauf hin, daß der Eintritt einer slawischen Prinzessin in die italienische Königsfamilie früher oder später zu einer Aenderung der russisch-italienischen Beziehungen und namentlich zum Verlassen des von Crispi eingeschlagenen Weges führen werde, und fährt fort:

In wohlunterrichteten politischen Kreisen wird der Kronprinz für einen Anhänger der Idee einer Annäherung an Rußland gehalten, und unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen bedeutet das auch eine Annäherung an Frankreich. Einen Einfluß auf den Gang der italienischen Staatsgeschäfte kann der Prinz Victor Emanuel nicht haben, aber es ist schwer anzunehmen, daß die Rathgeber des Königs Humbert, wer sie auch seien, die persönlichen Sympathien und Anschauungen des Thronfolgers ganz unberücksichtigt lassen sollten. Die Verhältnisse haben sich derart gestaltet, daß Italien keinen Grund haben kann, sich auf den Standpunkt einer kalten Höflichkeit zu Rußland und Frankreich zu stellen. Ein Schritt zum Bessern in dieser Beziehung kann sogar unabhängig von der Zugehörigkeit Italiens zum Dreibunde gethan werden. Ein Hinderniß in dieser Beziehung könnte allenfalls eine Neigung des Quirinals bilden, den Rathschlägen aus London Gehör zu schenken; aber es liegt kein Grund vor, die an der Spitze des italienischen Ministeriums stehende Persönlichkeit dessen zu verdächtigen.

Bekanntlich war bei der Hochzeit des Kronprinzen auch ein russischer Großfürst in Rom anwesend, was nicht blos dadurch erklärt werden kann, daß er ein naher Verwandter des Fürsten von Montenegro ist; Rußland benutzt vielmehr die Gelegenheit, seine Fäden auch nach Rom hin auszustrecken und für künftige Zeiten ein freundlicheres Verhältniß mit Italien anzubahnen und dieses gleichzeitig wieder an Frankreich anzunähern. Daß das unbeschadet der Zugehörigkeit Italiens zum Dreibund geschehen kann, vermögen wir mit der „Now. Wremja" nicht so ohne Weiteres anzunehmen, und es kann die Zeit kommen, wo Deutschland sich genöthigt sieht, den centrifugalen Tendenzen Italiens gegenüber in irgend einer Weise Stellung zu nehmen.

Deutsches Reich.

-g- **Leipzig**, 28. October. An Stelle des am 1. December in den Ruhestand tretenden Herrn Reichsgerichtsraths Dr. jur. Meves wurde Herr Landgerichtspräsident Helf in Gleiwitz zum Reichsgerichtsrath ernannt.

x **Berlin**, 27. October. Wenn anläßlich der Berufungen der Herren Patzig und v. Seckendorff über die Organisation der nationalliberalen bezw. conservativen Partei die endliche Vorlegung eines Vereinsnothgesetzes in den einzelnen Bundesstaaten verlangt wird, so können wir in Bezug auf Preußen mittheilen, daß in der nächsten Zeit ein derartiges Gesetz dem Landtage noch nicht zugehen wird, weil die Ausarbeitung eines entsprechenden Entwurfes sowohl infolge der längeren Abwesenheit maßgebender Persönlichkeiten von Berlin, als auch wegen verschiedener noch schwebender Erwägungen noch nicht stattgefunden hat.

— Die vom Kaiser für das Nationaldenkmal an der Schloßfreiheit bestimmte Inschrift lautet, einem Berichterstatter zufolge, „Wilhelm dem Großen sein treues Volk". Prof. Reinhold Begas hat die Modelle für das Werk im Wesentlichen vollendet. Das Friedensrelief, das die andere Seitenfläche des Postaments einnehmen wird, knüpft an Schiller's „Mädchen aus der Fremde" an und zeigt eine weibliche Gestalt von idealer Schönheit; sie streut Blumen und Früchte aus, die sie einem Korbe entnimmt, den ein Jüngling ihr darreicht; links liegt, inbrünstig betend, eine Bäuerin, rechts pflanzt eine Mutter mit ihrem Knaben einen Baum, der Hintergrund zeigt einen ruhenden Schäfer mit Hund und Herde.

— Der deutsche Botschafter in Wien, Graf Eulenburg, ist, laut der „N. Z.", in Berlin eingetroffen, „um an einem Familienfeste Theil zu nehmen".

— Wie der „Post" gemeldet wird, ist heute entschieden worden, daß Gouverneur v. Wissmann nicht mehr nach Afrika zurückkehrt. Er dürfte, schreibt ferner die „Nat.-Ztg.", einige Zeit Herrn von Richthofen bei der Einarbeitung in die Geschäfte unterstützen und dann vollständig aus dem Colonialdienst ausscheiden. — Das wäre tief zu beklagen.

— Der Empfang des Gesammtvorstandes der brandenburgischen Provinzialsynode durch den Kaiser unterblieb diesmal lediglich aus dem Grunde, weil Herr Stöcker diesem angehört. Als dem Kaiser die Namen des Vorstandes der Provinzialsynode in dem Gesuche um eine Audienz vorgelegt wurden, bat er, wie die Berliner „Volksztg." mittheilt, entschieden und unzweideutig abgelehnt, Stöcker zu empfangen. Wegen Stöcker's Wahl in den Synodalvorstand hätten sehr lebhafte Vorverhandlungen stattgefunden, bei denen auch der Oberkirchenrath über seine eindringlichen Bedenken gegen Stöcker's Wahl keinen Zweifel ließ.

— Um den berechtigten Klagen der in der preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung beschäftigten Regierungsbaumeister abzuhelfen, wird dem Vernehmen der „F. Z." nach von der Regierung beabsichtigt, in den Etat für 1897/98 so viel neue Stellen aufzunehmen, daß am 1. April 1897 die bis dahin noch nicht angestellten Baumeister des Ingenieurfachs aus den Jahrgängen 1884, 1885 und 1886, der Zahl nach voraussichtlich 132, zur ersten Anstellung gelangen können.

— Der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg hat das antisemitische Blatt „Freideutschland" wegen Beleidigung verklagt. Es handelt sich, wie „Freideutschland" mittheilt, um einen Aufsatz des Blattes, überschrieben „Das neue Flugblatt Karl Paasch's". In demselben werden aus Paasch's Flugblatt „an die deutschen Antisemiten" unter den darin enthaltenen schweren Vorwürfen gegen v. Liebermann einzelne angedeutet.

— Es waren Zweifel entstanden, ob beim Uebersiedeln eines Veteranen, der auf Grund des vorjährigen Reichsgesetzes eine Beihilfe erhält, in einen andern Bundesstaat dieser oder der Staat des früheren Aufenthalts diese Beihilfe ferner zu leisten habe. Sämmtliche Bundesregierungen haben sich nun, der „Wes.-Ztg." zufolge, dahin geeinigt, daß die Beihilfe stets von demjenigen Staate, der die erstmalige Bewilligung ausgesprochen hat, weiter gezahlt werden soll, da durch Uebertragung auf einen andern Staat eine nicht in der Absicht des Gesetzes liegende Aenderung der auf die einzelnen Staaten zur Gewährung dieser Beihilfen vertheilten Pauschalsummen hervorgerufen werden würde. Dagegen soll beim Uebersiedeln eines mit Beihilfe bedachten Veteranen in das Reichsausland die Beihilfe sofort in Wegfall kommen und an Stelle des Ausgeschiedenen der nächstberechtigte Anwärter die Beihilfe erhalten.

— Die von der Socialdemokratie angestrebte Organisation der städtischen Arbeiter Berlins hat bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Auch der größte Theil der städtischen Gasarbeiter hat, laut der „Voss. Ztg.", der socialdemokratischen Organisation den Rücken gekehrt.

— Der commandirende General des 1. Armee-Corps Graf Finck von Finckenstein ist aus Königsberg i. Pr. hier eingetroffen.

* **Celle**, 27. October. Der Senatspräsident bei dem Oberlandesgericht in Celle Geheime Oberjustizrath Dr. Schmidt feierte am 25. d. M. sein sechzigjähriges Dienstjubiläum. Er ist durch Verleihung des Charakters als Wirkl. Geheimer Oberjustizrath mit dem Range der Räthe erster Classe ausgezeichnet worden. Der Jubilar steht im 82. Lebensjahre und erfreut sich noch großer körperlicher und geistiger Frische.

* **Essen**, 28. October. (Telegramm.) Der Kaiser und Prinz Heinrich von Preußen trafen gestern Abend gegen 8 Uhr hier ein. Um 8¼ Uhr fand in der Villa Hügel eine Abendtafel statt, bei der Geheimrath Krupp dem Kaiser gegenüber saß, während zu dessen Rechten die Gemahlin Krupp's Platz genommen hatte. Die Tafelmusik stellte die Capelle des westfälischen Pionier-Bataillons Nr. 7.

* **Nordhausen**, 26. October. Der „Nordhäuser Courier", das Parteiorgan der conservativen Partei des Wahlkreises Nordhausen und amtliche Kreisblatt, wird nach 42jährigem Bestehen mit dem Jahresschluß aufhören zu erscheinen. Die Gründung eines neuen Parteiorgans, das voraussichtlich in einem andern Verlage erscheinen wird, wird vorbereitet. (Berl. N. N.)

S. **Greiz**, 27. October. Als Landtagsabgeordneter des Bezirks Herrschaft Burgk ist der Pastor Spörl in Schönbach gewählt worden.

* **Darmstadt**, 27. October. Das Zarenpaar wird am 29. d. M. Abends von hier abreisen.

+ **Aus Oberfranken**, 27. October. Am Sonntag Abend verstarb in Bayreuth der nationalliberale Landtagsabgeordnete Bergrath Hahn im Alter von 74 Jahren an Altersschwäche. Dem Landtag gehörte der Verstorbene seit mehr als zwanzig Jahren ohne Unterbrechung an. Während der kirchlichen Wirren im Jahre 1870 widersetzte sich Hahn dem Unfehlbarkeitsdogma und schloß sich dem Altkatholicismus an. — Dem Vernehmen nach wird um das erledigte Mandat Rechtsanwalt Dr. Casselmann, der frühere Reichstagsabgeordnete, sich bewerben.

* **Stuttgart**, 27. October. Bierbrauereibesitzer Bräuchle in Aalen hat laut der „F. Z." die ihm von der Volkspartei angebotene Reichstagscandidatur für den 13. Wahlkreis angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

Badeni über die böhmische Nationalitätenfrage.

* **Wien**, 27. October. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses begann die Verhandlungen über den Dispositionsfonds. Abgeordneter Beer hebt die Besorgniß hervor, die Regierung lenke in andere Bahnen ein, als die Programmrede angekündigt hätte. Er fragt den Ministerpräsidenten, ob die Regierung interconfessionelle oder kirchenpolitische Gesetze ohne die Schulgesetzgebung plane. Abg. Hallwig erörtert eingehend die Verhältnisse des deutschen Volkes in Böhmen in den letzten Jahrzehnten; er fragt, ob der Ministerpräsident gewaltthätige tschechische Provocationen in Böhmen billige oder nicht billige, und ob er gewillt sei, geeignete entschiedene Maßnahmen zu ergreifen, um den den Deutsch-Böhmen gewährleisteten nationalen Schutz ausgiebig zu sichern, ferner ob die Regierung bereit sei, bindende Erklärungen abzugeben, daß sie an der bestehenden Verfassung unerschütterlich festhalte, somit eine Verfassungsänderung nicht vorzunehmen gewillt sei, insbesondere hinsichtlich Concessionen in staatsrechtlicher Hinsicht zu gewähren beabsichtige. Abg. Ruß begründet ausführlich das Verlangen der Deutsch-Böhmen nach nationaler Abgrenzung und erklärt, zur Anbahnung der nothwendigen beiderseitigen Friedensstimmung müsse die Regierung die bisherige Haltung ändern, verlangt aber von der Regierung Aufklärung über ihr Verhalten gegenüber dem ganzen Umfang der böhmischen Angriffe.

* **Wien**, 27. October. (Budgetausschuß.) Nach der Erklärung des Abgeordneten Pasak, daß die Jung-Tschechen weder für das Budget noch für den Dispositionsfonds stimmen würden, fährte der Ministerpräsident Graf Badeni aus, die Regierung könne sich nicht die wenigen kurzen Schlagworte irgend eines Parteiprogramms aneignen, ebensowenig könne sie auch mit der unbedingten Gefolgschaft einzelner Parteien rechnen. Eine derartige Regierung entspräche nicht dem österreichischen Staatswesen. Die Regierung müsse wiederholen, daß sie zwar nicht über, wohl aber außerhalb der Parteien stehend nach staatlichen Gesichtspuncten die Geschäfte führen wolle, stets in Fühlung mit den Parteien, niemals in Abhängigkeit von einer Partei. Umsoweniger könne sie gewisse extreme Loosungsworte oder grundstürzende, völlig unerfüllbare Forderungen zu den ihrigen machen. Die Regierung stehe unbedingt auf dem Boden der Verfassung und gehe absolut nicht mit der Absicht einer Verfassungsänderung um. In Schul- und kirchenpolitischen Fragen lehne sie jede extreme Richtung ab. Angesichts der Verhältnisse in den verschiedenen Kronländern sei eine einzige Schablone unverwendbar. Die Anbahnung des nationalen Friedens müsse der Regierung als wichtigstes Problem gelten, und hierbei sei die Anwendung einseitiger Maßnahmen ausgeschlossen. Die Regierung hoffe auf das baldige Anbrechen des Tages, wo antagonistische Nationalitäten friedensbereit die vermittelnden Absichten der Regierung besser würdigen würden. Die Regierung habe vor Allem die Absicht, den wirklich unhaltbaren Zustande in Böhmen abzuhelfen. Die Frage sei nur mit Tact und Wohlwollen lösbar, ohne Preisgabe einer Nationalität an die andere. Der Ministerpräsident drückte den Wunsch nach einem Waffenstillstand beider Volksstämme Böhmens aus, wobei die Regierung nicht erst auf die hervorragende Bedeutung des deutschen Volksstammes in Oesterreich besonders hinzuweisen brauche. Hieraus sei zu entnehmen, daß die so sehr gefürchteten Abmachungen mit den Jungtschechen keine erheblichen Dimensionen erreicht hätten. Redner wäre für die Bekanntgabe eines geeigneten Mittels zur dauernden Festlegung des nationalen Besitzstandes überaus dankbar; dies hänge jedoch von anderen Factoren ab. Der Ministerpräsident fragte, ob ein naturgemäßer wirthschaftlicher Wettkampf der Nationalitäten sich immer feindselig documentiren müsse. Die Regierung werde die unbestreitbare Rechtsgestaltung eines freien nationalen Lebens unparteiisch wahren, die Eingriffe einer Nationalität in die Sphäre der andern verhindern, allein die Vertreter der beiden Nationalitäten müßten gleichfalls guten Willen bekunden, vor allem ein gutes Stück allzugroßer Empfindlichkeit ablegen. Die Regierung empfehle zur Verhinderung aber Milderung alles dessen, was die Parteien, Nationen und Confessionen trennt, die Festhaltung und Fortbildung des Einigenden, damit nicht angesichts der socialen Aufgabe und der socialen Gefahren die fortschreitende Feindgeschichte Alle in dem Stadium der Uneinigkeit und Zerfahrenheit, trotz der vielfach rechtzeitigen Warnungszeichen, überrasche. Die Verhandlung wurde hierauf unterbrochen und die nächste Sitzung auf Donnerstag anberaumt.

* **Wien**, 27. October. Die heutigen Erklärungen Badeni's beim Dispositionsfonds ließen die deutsch-böhmischen Abgeordneten unbefriedigt. Sie verlangen die Ablehnung nicht blos des Dispositionsfonds, sondern auch des Budgets überhaupt durch die Linke. Sie wollen andernfalls aus dem Club der Linken austreten; der Club steht vor einer ernsten Krise.

Die Antiliberalen im Gemeinderath; Landtagswahlen.

* **Wien**, 27. October. Der Wiener Gemeinderath beschloß in seiner heutigen Sitzung den Bau eigener städtischer Gaswerke; die antiliberale Mehrheit stimmte geschlossen dafür. Die Sitzung war sehr bewegt. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der Landtagswahlen in sechs Landgemeinde-Wahlbezirken Niederösterreichs wurden vier Christlich-Sociale und ein Mitglied der Deutschen Volkspartei gewählt; in einem Bezirk ist eine Stichwahl erforderlich.

Frankreich.

* **Paris**, 27. October. Den Minister des Innern Barthou legte heute in der Kammer vier Gesetzentwürfe, betreffend eine Revision der Gesetze über die Generalräthe und über die Verfassung der Gemeinden vor. Die Vorlagen haben den Zweck, eine Decentralisation herbeizuführen und die gegenwärtig bestehenden Präfecturräthe durch 18 Bezirksräthe zu ersetzen.

Italien.

Die Hochzeit des Kronprinzen.

* **Rom**, 27. October. Die montenegrinischen Fürstlichkeiten werden Sonntag früh von hier nach Brindisi abreisen. Der Prinz und die Prinzessin von Neapel werden sich zur selben Zeit nach Florenz begeben. Der König und die Königin reisen am Montag in Begleitung der Königin Maria Pia von Portugal und des Herzogs von Oporto nach Monza. Letztere werden einige Tage daselbst verbleiben. — Heute Abend veranstaltete der Stadtrath im Stadttheater „Argentina" eine Fest-Soirée, zu der das Königspaar, die Neuvermählten und die anderen Fürstlichkeiten erschienen waren. Alle amtlichen Persönlichkeiten waren zugegen, die dicht besetzten Theaterlogen gewährten durch die Mannichfaltigkeit der Uniformen und den Reichthum der Toiletten einen prächtigen Anblick. Die hohen Herrschaften wurden bei ihrem Eintritte in die königliche Loge mit den Klängen der italienischen Nationalhymne begrüßt, die von den Anwesenden stehend angehört wurde. Die Huldigungen wiederholten sich, als die Fürstlichkeiten um Mitternacht das Theater verließen und setzten sich auf der Straße fort.

Großbritannien.

Orientfrage; Nilexpedition.

* **Leeds**, 28. October. (Telegramm.) Der Staatssecretair des Kriegs, Marquis of Lansdowne, hielt gestern Abend hier eine Rede, in der er sich gegen ein gesondertes Vorgehen zum Zwecke der Entthronung des Sultans aussprach; wenn England eine solche abenteuerliche Politik verfolge, so würde der Kriegsetat um Millionen überschritten, und die Frage der Einrichtung eines Zwangs-Militairdienstes erwogen werden müssen. Die Regierung verlasse sich auf das europäische Concert, das sicher eine Lösung finden werde. In Betreff der Nil-Expedition sagte der Staatssecretair, es würde ein großer Fehler sein, zur Zeit weiter vorzugehen auf die Gefahr hin, die erlangten Erfolge einzubüßen.

* **London**, 28. October. (Telegramm.) Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Kairo sind unter den Mannschaften des North-Staffordshire-Regiments seit der Rückkehr nach Kairo 126 Fälle von Erkrankungen an gastrischem Fieber vorgekommen. In den letzten Tagen sind 5 von den Erkrankten gestorben.

Orient.

Die türkischen Wirren.

* **Konstantinopel**, 27. October. Gestern Abend war in Stambul das Gerücht verbreitet, der zu drei Jahren Festungshaft verurtheilte armenische Millionair Apik Dundschian sei im Gefängnisse am Herzschlage gestorben. — Die Verhaftungen von Armeniern nehmen wieder größere Dimensionen an und zwar infolge des Verraths, den die schon Verhafteten theilweise begehen. Hierdurch ist es der Polizei vorgestern gelungen, einen besonderen Fang zu thun in der Person eines gewissen Sormian, der seit Monaten hier verborgen. Aus der bei ihm mit Beschlag belegten Correspondenz geht klar hervor, daß er die Hauptvertrauensperson des Hintschak-Comités war und auch

---

Der bittende, ja fast ängstlich flehende Ausdruck im Gesicht Ilija Andrej's rührte Michael, so daß er sich rasch niedersetzte.

„Ich wollte nur einen Brief schreiben."

„Schreiben Sie ihn morgen", gab dieser zurück und war sichtlich befriedigt, als Michael sich niedergesetzt, „wir haben einen Handel mit einander abzuschließen. Sie wundern sich? Ja, warten Sie mal, Sie werden sich noch mehr wundern, Sie und die ganze Welt!"

Er schwieg, sah den guten Michael aufmerksam an und schien zu erwägen.

„Ich weiß mehr von Ihnen, als Sie denken", stieß er auf einmal hervor, „Sie lieben ein Mädchen, — die Lidia Tschiermanewna."

Michael sprang auf und erröthete wie ein junges Mädchen. Dann wurde er ärgerlich und wandte sich von Ilija Andrej ab.

„Herr, wer sind Sie denn? — Sie sagen, Sie verfolgen Absichten, — wollen Sie sich nicht erklären?"

„Von mir haben Sie schon gehört, ich bin Ilija Andrej Matscherkoff."

Jäh fuhr Michael herum und starrte seinem Patienten ins Gesicht. Das war Ilija Andrej Matscherkoff! — Michael dachte an all die Bilder zurück, die er sich von dem Grafen entworfen, und unwillkürlich griff er sich an die Stirn.

„Ich weiß, daß Sie Lidia lieben und Lidia Sie wieder liebt, das steht felsenfest! — Nun habe ich nur noch die Frage an Sie zu richten, ob Sie bereit sind, Lidia Tschiermanewna zu Ihrer Gattin zu machen?"

„Sie ist ja Ihre Braut!" brauste Michael auf, „wollen Sie mich verhöhnen? Sie sind also der obdachlose Mensch nicht, mit dem ich gern Hab und Gut getheilt, was wollen Sie dann hier?"

„Das fehlte noch, daß mich auch Michael Jasmorin von sich stößt", klagte er, „und ich dachte einen Nahim gefunden zu haben. Leide ich denn an der Pest, daß Sie sich vor mir entsetzen?"

Er warf die Bettdecke zurück und saß nun zusammengekauert auf dem Sopha. Beinah finster blickte er zu dem Studenten auf.

„Wenn ich nun noch elender bin wie ein Obdachloser?" fuhr er beinahe herausfordernd fort, „wenn ich nun zu dem Auswurf gehörte, vor denen sich die Kinder in der Wiege entsetzten, ein nasser Hund, der frierend zu ihnen flüchtet, ein Hund, der in einem unheimlichen Augenblick nach der Hand biß, die immer die Knute über ihn geschwungen? — Gut, ich werde geben! — Ah, hier ist mein Rock, danke sehr. Bedaure es, Sie gestört zu haben. Es ist nur gut, daß ich zur Besinnung kam. Meine Brust ist breit, viel läßt sich darin begraben! Wenn Sie den Kirchhof da drinnen sehen könnten! — Den nehme ich aber mit, mitsammt dem blutgetränkten Leichenstein meiner verlorenen Jugend."

Er versuchte es, den nassen Rock über die Schultern zu ziehen. Ein brennendes Roth lag auf seinen Wangen, seine Augen funkelten.

„Daß ich aber auch Narr genug sein mußte, zu glauben, daß ein Nahim jemals zu ersetzen sei! — — Zwischen den Glücklichen und Unglücklichen in dieser Welt gähnt eine Kluft, über die sich keine Brücke schlagen läßt. Leben Sie wohl Michael Jasmorin, ich kann nicht zu Ihnen hinüber, Sie Glücklicher! — Sie ruhten einst auf dem Schooße einer Mutter — und welch einer Mutter! — — Mein Haupt hat nie eine liebende Elternhand berührt, ich war zur Knute verdammt! — — Doch was sage ich denn da? Ich ging nie bei einem alten Weib in die Lehre, um das Heulen und Klagen zu lernen. Ich will nicht klagen, weil ich's nicht kann!"

Er wollte nach der Thür stürzen. Rasch trat ihm Michael in den Weg. Er war so erregt, daß die Hand zitterte, die er diesem auf den Arm legte.

„Bleiben Sie, Graf. Nach dem, was Sie mir gesagt, müssen Sie bleiben!"

Wirr lachte Ilija Andrej auf.

„Müssen? — Nun, ich bin Jurist und möchte in diesem Puncte Ihre Beweisführung hören! — Ich muß also?"

„Ich will Ihnen zeigen, daß sich über die Kluft eine Brücke schlagen läßt."

„Welch ein Kind! — Aber ich will mir Ihren Brückenbau einmal ansehen. Na, Michael Jasmorin, wo nehmen Sie die Baubölzer her."

„Reißen Sie die Schranken nieder, die uns trennen."

„Was für Schranken?"

„Die der Gesellschaft, Sie sind Graf."

„Sie sollen niedergerissen sein, sie sind niedergerissen! — Was steht der Bruderschaft noch im Wege? Hier ist meine Hand."

„Ist die Brücke geschlagen, wenn wir Brüder sind?"

„Ja, Michael, sie soll geschlagen sein! Laß Dich küssen, laß mich bei Dir bleiben, mein lieber Bruder Michael!"

Schluchzend warf sich Ilija Andrej dem Studenten an die Brust.

In den nächsten Minuten saßen sie auf dem Sopha Hand in Hand und sprachen kein Wort. Ilija Andrej hatte das tief bewegte Gesicht zur Seite gewandt und betrachtete die Schattenfiguren an der Wand, die seine glanzlosen Augen mit Fragen bestürmten. Michael blickte in seinen Schooß und dachte an Lidia. Es war, als ob auf den Beiden die Verbrüderungsscene von soeben wie ein Alp liege. Vielleicht trauten sie der Brücke nicht, die sie zueinander hinüber, von Herz zu Herzen geschlagen hatten.

Heiß war die Hand, die in der des Jasmorin ruhte, und jetzt entzog dieser sie ihm.

„Wir verstehen uns, Michael, und ich weiß, Du bist der Bruder, der an mir festhält, selbst wenn die ganze Welt mit Steinen nach mir wirft. Aber ich werde viel Leid über Dich bringen. Bist Du gewillt, jetzt gleich mit mir die Angelegenheit, die Dich und Lidia betrifft, zu ordnen?"

„Wir gehören uns ja einander an, was Dir recht ist, ist mir lieb. Nur weiß ich nicht, wie das werden soll, ich bin ein armer Student, dem selbst die Mittel fehlen, seine Studien fortzusetzen. Und dann, Lidia ist Deine Braut."

„Nicht ich habe ihr diesen Ring aufgenöthigt, sondern Darja Alexandrowna. An eine Verbindung war nie zu denken, denn — ich habe eine Frau — — bin verheirathet, aber das konnte ich weder der Gräfin noch Lidia sagen."

Ilija Andrej sprang vom Sopha auf und lief mit über die Brust gekreuzten Armen im Zimmer auf und ab. Auf einmal blieb er vor Michael stehen, der sich in die einmal gegebene Situation noch immer nicht hineinfinden konnte und dasaß, wie ein Mensch, der auf alle ungewöhnlichen Ueberraschungen vorbereitet ist, nahm dessen Kopf in beide Hände, als ob er ihn liebkosen wolle und schrie:

„Ich bin ein Mensch, der immer nur Schiffbruch leidet! Unter meinen Sohlen öffnet sich überall ein Abgrund, wohin ich den Fuß auch setze. Du bist mir die einzige Wonne, die mir das Dasein bot, und weil ich weiß, daß auch Du mich nicht retten kannst vor dem Sturz in die Tiefe, gerade darum dürste ich danach, etwas zu thun, was mich befriedigt, noch im letzten Augenblick."

„Was denn?" fragte Michael und suchte umsonst, sich eine Meinung über den Freund zu bilden.

„Ich weiß, daß Du zu den Menschen gehörst, denen man nur das Material zu liefern braucht, um glücklich zu werden. Du sollst dieses Material haben, sieh zu, was Du daraus gestalten kannst. Sieh mich nicht so seltsam an, Michael Jasmorin, ich bin nicht wahnsinnig. Ich werde Dir den Beweis nicht schuldig bleiben, daß ich durchaus vernünftig handele, nur verlange ich Vertrauen."

Ilija Andrej nahm einen einfachen Goldreif aus der Westentasche und hielt diesen dem Freund hin.

„Mit diesem Ringe zugleich übergebe ich Dir Lidia Tschiermanewna. Als Mitgift besitzt sie Slekok. Nun sieh zu, was Du aus diesem Material für ein Lebensglück gestalten kannst. Die Aufgabe, die ich mir da draußen unter dem nassen Gebüsch an der Newa gestellt und die allein mich veranlaßte, Dich aufzusuchen, ist nun gelöst. Mache Sie glücklich, Michael, ich glaube, sie ist es werth."

Nur um den Ilija Andrej nicht zu reizen, nahm Jasmorin den Ring, und als er jetzt ein versöhntes, fast glückliches Lächeln um die Lippen des Unglücklichen spielen sah, war er froh, den Ring genommen zu haben.

Ilija Andrej legte sich nun wieder aufs Sopha nieder, Michael deckte ihn zu, und vor dem Sopha auf dem Stuhle sitzend, verbrachte Jasmorin wachend und plaudernd die Nacht.

Fünfzehntes Capitel.

Endlich war Sofia Andrejewna von Slekok nach St. Petersburg zurückgekehrt. Aber sie suchte nicht ihren lieben Michael auf, der sich die ganze Zeit nicht blicken ließ, ja der selbst nicht einmal ein paar Zeilen an sie gerichtet, sondern nahm sich im Hotel Bristol, weil sie hier einmal bekannt war, ein bescheidenes Zimmerchen.

Das Benehmen Jasmorin's war ihr vollständig unbegreiflich; selbst wenn er krank geworden sei, hätte er ihr schreiben, oder durch einen Boten irgend welche Nachricht schicken müssen. Sie glaubte alle Ursache zu haben, sich verletzt zu fühlen, verdrossen zu sein, und war es auch.

War die Handlungsweise Michael's nicht derjenigen des Grafen Matscherkoff außerordentlich ähnlich? Ist es zu begreifen, daß sich der Erbe von Slekok, seitdem er „vor dem Sarge des Mörders Nahim auf den Knien lag, nicht wieder blicken ließ? Es nützte gar nichts, daß Darja Alexandrowna selbst die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen, Ilija Andrej war und blieb verschwunden. Man hatte gehofft, daß, wenn der Leichenzug in Slekok anlangen würde, so werde sich der Graf dort vorfinden; aber auch diese Erwartung wurde getäuscht.

(Fortsetzung folgt.)